

Birgit Jeggle-Merz

## „Die Kirche ist immer eine Kirche der Gegenwart“ (Johannes Paul II.)

### Zur Feier der Liturgie in unseren Zeiten

◆ Bei der Feier von Kasualien oder etwa zur Bewältigung großer Katastrophen greift auch eine über die kirchlichen Kernschichten hinausgehende Öffentlichkeit auf den Ritualschatz der Kirchen zurück. Liturgie als Öffentlichkeitsarbeit? Die Autorin, Liturgiewissenschaftlerin an der Universität Freiburg/Breisgau, zeigt, dass dem Wesen der Liturgie entsprechend die herkömmliche Rede von „Gottesdienstbesuchern“ verfehlt ist und Liturgie eigentlich kein „Publikum“ hat. Darauf aufbauend skizziert sie, wie Gottesdienste als öffentlicher Selbstvollzug von Kirche dennoch in jede Zeit hinein ein missionarisches Angebot für Suchende darstellen können. (Redaktion)

#### 1. Den Glauben anbieten ...

Die katholischen Bischöfe Frankreichs verfassten im Jahr 1996 einen Brief an die Katholiken ihres Landes unter dem Titel „*Proposer la foi dans la société actuelle*“: „Den Glauben anbieten in heutiger Gesellschaft“<sup>1</sup> – so die deutsche Übersetzung. Der Gesamttonor dieses Briefes hebt sich wohltuend von dem „Chor mancher Kulturverfallstheoretiker“<sup>2</sup> ab, die der Kirche und ihren gottesdienstlichen Vollzügen in nachchristlicher Gesellschaft – zumindest in derzeitiger Gestalt – kaum noch eine reelle Überlebenschance einräumen. Die Diskussion um die rechte Feier der Liturgie angesichts der gegebenen Zeitströmungen

scheint verhärtet in der Spannung zwischen „Rückzug auf den heiligen Rest“ und „Anbiederung an den Zeitgeist“.<sup>3</sup> Nun lässt sich kaum übersehen, dass sich der kulturstiftende und kulturtransformierende Einfluss von Religion und Kirche auf die Gesellschaft gegenüber vergangenen Jahrhunderten gewandelt hat – die verschwindend geringe Präsenz christlichen Glaubens und gottesdienstlichen Feierns in den Massenmedien ist hinreichender Indikator –, doch genau in dieser Situation geben die französischen Bischöfe zu bedenken, dass das „Wissen um das Ausmaß der Schwierigkeiten“ nicht immer ein guter Ratgeber sei. Im Gegenteil: Sie „meinen, dass die heutige Zeit für die Verkü-

<sup>1</sup> Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft. Brief an die Katholiken Frankreichs von 1996. (Stimmen der Weltkirche 37)*, Bonn 2000.

<sup>2</sup> M. Klöckener, Zukunftsperspektiven: Gottesdienst als kulturelles Phänomen – eine katholische Betrachtung, in: H. Kerner, *Gottesdienst und Kultur. Zukunftsperspektiven*, Leipzig 2004, 17–61, hier 30.

<sup>3</sup> Vgl. B. Jeggle-Merz, Zwischen „Ausverkauf“ und „Rigorismus“. Zur Chance gottesdienstlicher Feiern in nachchristlicher Gesellschaft, in: *Diakonia* 35 (2004), 82–87.

digung des Evangeliums nicht weniger günstig ist als die vergangenen Zeiten unserer Geschichte<sup>4</sup>. Die Situation der Krise müsse geradezu anspornen, zu den Quellen des Glaubens vorzudringen, um noch entschiedener und radikaler Jüngerin und Jünger, Zeugin und Zeuge des Gottes Jesu Christi zu werden. Nicht ein kulturelles oder gesellschaftliches Kontrastprogramm müsse Kirche bieten, sondern die Kraft des Evangeliums zur Erneuerung aufzeigen.<sup>5</sup>

Verschließen die Bischöfe die Augen vor den Realitäten? Wird die glaubenfeindliche Umwelt, in der sich Kirche und Gottesdienst ereignen, zu wenig ernstgenommen? Wie soll den Ansprüchen und Erwartungen einer multikulturellen Gesellschaft begegnet werden, die Kirche in erster Linie als Dienstleistungsunternehmen verstehen möchte, das sich den Bedürfnissen seiner ‚Kunden‘ oder seines ‚Publikums‘ – um den Titel dieses Themenheftes aufzugreifen – je neu anpassen sollte?<sup>6</sup> Genau in dieser Situation des Umbruchs ermutigen die französischen Bischöfe dazu, weder zu resignieren noch sich aus Panik zu Überreaktionen verleiten zu lassen, sondern im Gegenteil aus den Quellen des Glaubens zu schöpfen, um den vielen, die auf der Suche nach dem Sinn des Lebens sind, die Begegnung mit dem Evangelium zu ermöglichen. Eine

solche „Ermöglichung der Begegnung mit dem Evangelium“ stellt an vorrangiger Stelle das gottesdienstliche Leben der Kirche dar<sup>7</sup>, das im Raum der Öffentlichkeit geschieht und jedem – sei er Mitfeiernder oder vorsichtiger Beobachter – das Angebot macht, in die Feier der Erlösung einzutreten.

## 2. Liturgie der Kirche: Feier des Glaubens und Vorausschau auf das endgültige Heil

Wir wollen zunächst einmal jeden Kulturpessimismus zur Seite legen und der Spur der Bischöfe zu folgen versuchen. Das bedeutet: An erster Stelle gilt es, sich bewusst zu werden, dass dieser Gott, von dem die Bibel Zeugnis ablegt, ein in der Geschichte an den Menschen Handelnder ist. Er ist der Gott, der das Heil der Menschen will, immer und immer wieder aufs Neue. Auch heute. Der vorzüglichste Ort der Erfahrung der Hinwendung Gottes zu den Menschen ist die liturgische Feier der Kirche, denn hier werden in der Wirklichkeit des Mysteriums die Heilstaten Gottes Gegenwart, so dass der in der Kirche lebende Christ je und je Zeitgenosse dieses Handelns Gottes werden kann. Hier ist wirkmächtige Begegnung von Gott und Mensch möglich.

<sup>4</sup> Den Glauben anbieten (s. Anm. 1), 15f.

<sup>5</sup> Vgl. Den Glauben anbieten (s. Anm. 1), 20. – Vgl. dazu auch K.-H. Bieritz, Zwischen ‚Verbiederung‘ und Gegenspiel: Liturgisches Handeln im Erlebnishorizont, in: WzM 48 (1996) 488–501.

<sup>6</sup> Diese Forderung der Umwandlung von Kirche nach den Prinzipien eines Dienstleistungsunternehmens wird auch innerkirchlich immer wieder erhoben. Der prominenteste Vertreter dieser Richtung ist der Religionssoziologe Michael N. Ebertz (vgl. z.B. Kirche im Gegenwind. Zum Umbruch der religiösen Landschaft. Freiburg u.a., 3., durchgesehene und aktualisierte Aufl. 1999 [siehe dort Kap. 3: Von der Überzeugungskirche zur Kirche als Dienstleistungsorganisation 83–97]) – Vgl. auch das Themenheft „Liturgie als religiöse Dienstleistung“, ThPQ 150 (2002), Heft 2.

<sup>7</sup> Vgl. SC 7,3: Jede liturgische Feier ist eine heilige Handlung, „deren Wirksamkeit kein anderes Tun der Kirche an Rang und Maß erreicht“.

Diese Spur – bei der Besinnung auf die Wurzeln zu beginnen – ist keineswegs neu. Schon die liturgische Bewegung der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts war unter dem Motto „Ad fontes“ angetreten, um aus den Quellen des Glaubens, genauer aus dem Geist der Liturgie, das kirchliche Leben zu erneuern.<sup>8</sup> Die Erfahrungen damaliger Zeit ermutigen: Pius XII. bezeichnete diese Erneuerung aus dem Geist der Liturgie als ein „Hindurchgehen des Heiligen Geistes durch seine Kirche“<sup>9</sup>. Über den seinerzeit zu verzeichnenden Ruck, der die Kirche erfasste, lässt sich nur noch staunen. So wie damals drängen die Zeichen der Zeit auch heute wieder dazu, folgender Frage nachzugehen: Was geschieht in der Feier der Liturgie so Grundlegendes, Kraftvermittelndes, Heilbringendes, das dieses Handeln so herausragen lässt?

Ganz anders der Ansatz, der zunächst fragt: Was wollen die Leute denn? Was kommt gut an? Was ist gerade modern? Nicht dass gleichgültig oder zweitrangig wäre, auf welche Weise die Menschen heutiger Zeit erreichbar sind, doch vor all diesen Überlegungen sollte geklärt sein, was die Liturgie der Kirche aus ihrem Wesen heraus sein will. Erst daran können sich Gedanken anschließen, wie ein möglicher Hiatus zwischen der Liturgie und den Menschen des beginnenden dritten Jahrtausends geschlossen werden kann.

## 2.1 Liturgie als „Aktionsgemeinschaft von Gott und Mensch“

Will man den Part der Gemeinde, des Volkes oder der Gläubigen im Rahmen der

Liturgie benennen, so ist häufig von „Gottesdienstbesuchern“ die Rede. Nimmt man dieses Wort ernst, so lässt sich schließen, dass hier eine Gruppe beschrieben wird, welche die „Veranstaltung“ Gottesdienst „besucht“. Ähnlich den Besuchern einer Aufführung im Theater wird von ihnen in erster Linie – so legt die Wortwahl zumindest nahe – ein gewisses Interesse an dem Dargebrachten und ein inneres Mitgehen mit der gebotenen Veranstaltung erwartet, jedoch nur in eingeschränktem Maße ein aktives Mittun. Diese Gruppe der „Besucher“ ist damit klar unterschieden von der Gruppe der Akteure, welche die Veranstaltung (für die Besucher) durchführen. Bleibt man streng im Bild (und der damit durch Sprache hergestellten Wirklichkeit), so ist der gedankliche Schritt vom Gottesdienstbesucher zum „Publikum“ und zum bedarfsorientierten Angebot Gottesdienst nicht weit. Der Blick auf das Wesen christlichen Gottesdienstes jedoch verrät, dass die hier gelegte Fährte in eine falsche Richtung führt.

Im „Grundriss Liturgie“<sup>10</sup>, einem kleinen Handbuch über die Liturgie der Kirche, das über Jahrzehnte in verschiedenen Ausgaben und zahlreichen Auflagen erschien, beschreibt *Adolf Adam* die Liturgie als „Aktionsgemeinschaft des Hohenpriesters Jesus Christus und seiner Kirche zur Heiligung des Menschen und zur Verherrlichung des himmlischen Vaters“<sup>11</sup>.

Der Begriff „Aktionsgemeinschaft“ überrascht auf den ersten Blick. Sieht man davon ab, dass die Verwendung des Terminus „Aktion“ an den Sprachgebrauch der

<sup>8</sup> Vgl. z.B. die Aufsatzsammlung: *I. Herwegen*, Alte Quellen neuer Kraft, Düsseldorf 1920.

<sup>9</sup> Die Konzilsväter des Zweiten Vatikanischen Konzils machten sich diese Einschätzung des Papstes in SC 43 zu eigen.

<sup>10</sup> Zuletzt erschienen als Neuausgabe in der Reihe Akzente: *A. Adam*, Grundriss Liturgie. Freiburg 1998.

<sup>11</sup> *Adam*, Grundriss Liturgie (s. Anm. 10), 13.

70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts erinnert, so wird hier doch Folgendes eingefangen: Liturgie geschieht nicht zuerst aus menschlichem Bemühen, sondern in gemeinsamem Handeln von Jesus Christus und der Kirche. Liturgie ist kein geschuldetter Kult, einer fernen Gottheit dargebracht von einer eigens dazu beauftragten Personengruppe, sondern zunächst Vollzug des priesterlichen Dienstes Christi selbst. Er ist das primäre Subjekt der Liturgie. Doch vollzieht Christus die Liturgie – als Fortwirken der Erlösung, die Gott in Jesus Christus durch den Heiligen Geist vollzogen hat – nicht allein, sondern zusammen mit seinem Leib und durch seinen Leib, die Kirche, die so zum sekundären Subjekt der Liturgie wird.<sup>12</sup> Die Liturgie ist somit der Ort, an dem die Kirche unmittelbar am Heilswerk des Herrn Anteil nimmt. Gemeint ist nicht, dass die Kirche, die Gemeinschaft aller Christgläubigen also, lediglich an den Wirkungen der in der Geschichte datierbaren Heilstaten partizipiere, nein weit mehr: Sie ist – in mysterio – mit Christus diesen Heilstaten gleichzeitig.

Die Liturgie ist daher als Weg zu verstehen, in die Bewegung der Erlösung neu einzutreten und diese Erlösung zu feiern in der Erwartung endgültiger Erfüllung und Vollendung.<sup>13</sup> Wenn Menschen zusammen kommen, um im Glauben das Heilhandeln Gottes zu feiern, werden sie hineingenommen in dieses Heil selbst, es ereignet sich wieder und wieder in ihrem Leben. Heil ist somit nicht ein Ereignis in einer fernen Vergangenheit oder in noch

unerrechter Zukunft, sondern ein Ereignis der Gegenwart als Vorausschau auf das endzeitliche Reich Gottes. Der so durch die Feier der Heilsmysterien geheilige Mensch kann im Grunde kaum anders, als Gott ob seiner Taten zu verherrlichen und ihn zu loben.

Der oder die, von dem und von der so oft als „Gottesdienstbesucher“ gesprochen wird, ist somit ein/e Mithandelnde/r. Sicher, Kirche ist nur als gegliederte Gemeinschaft Subjekt der Liturgie, das heißt, nur wenn in ihr jeder all das und nur das tut, was seiner Funktion im Leibe Christi entspricht, verwirklicht sich auch das Wesen der Liturgie (SC 28) doch gerade dieses Wesen der Liturgie „verlangt“ – so formulierten die Konzilsväter – die volle, bewusste und tätige Teilnahme, zu der die Gläubigen „kraft Taufe berechtigt und verpflichtet“ sind (SC 14). „*Participatio actuosa*“ – das Leitwort der Liturgischen Erneuerung, seit Pius X. dies im Motu proprio „*Tra le sollecitudini*“ aus dem Jahr 1903 programmatisch formulierte – versteht die Teilnahme aller Mitfeiernden als *Dienst*, das gottesdienstliche Geschehen sinnentsprechend mit zu vollziehen und – so weit erforderlich – darüber hinaus einen besonderen Dienst (als Lektor/in, Kantor/in, Psalmist/in, Ministrant/in, Organist/in, Messner/in oder eben als Leiter oder Vorsteher) im Rahmen der Liturgie zu übernehmen.

Recht besehen gibt es in einem Gottesdienst kein Publikum, keine Zuschauer, keine Besucher. Aber es gibt Suchende, Fragende, Zweifelnde, Beobachtende. All

<sup>12</sup> Bereits Pius XII. stellte klar, dass die Gläubigen unverzichtbare und gleichwertige Glieder am mystischen Leib Christi und deshalb auch als Träger der Liturgie zu verstehen sind (Mystici corporis: Rundschreiben über den mystischen Leib Jesu Christi und über unsere Verbindung mit Christus in ihm [vom 29.06.1943] n. 86).

<sup>13</sup> Vgl. R. F. Taft, Die Theologie der Liturgie des Stundengebetes, in: HLD 56 (2002), 72–82.

diesen gilt der Anruf Gottes und die Einladung, seinem Wort zu folgen.<sup>14</sup>

## 2.2 Liturgie als rituelle Kommunikation

Liturgie wurde beschrieben als Weg, je neu in die Erlösung einzutreten, doch: Wie geschieht dieser Eintritt in die Erlösung? Wie gewinnt dieses Geschehen Gestalt?

Um einen Zugang vom Gehalt zur Gestalt der Liturgie zu finden, ist die Liturgie als ein Kommunikationsgeschehen zwischen Gott und Mensch zu verstehen. Entsprechend der Struktur von Schöpfung und Erlösung ist auch das liturgische Geschehen dynamisch-dialogisch: Weil Menschen in der Liturgie die Zuwendung Gottes – das heißt seine Gegenwart und Wirkkraft – erfahren, können sie auf seine Zuwendung antworten. Liturgie ist ein Tun in der Dynamik von Anruf und Antwort. Grundakt dieses Kommunikationsprozesses ist das Gedenken, die „Anamnese“: Im lobpreisenden Gedenken wird das Heilshandeln Gottes an den Menschen wirkmächtige Gegenwart. Die Liturgie ist „kultischer, rituell geformter Selbstvollzug nach innen und Selbstdarstellung nach außen sowie gemeinschaftsstiftendes und gemeinschaftsstärkendes Handeln in der

transzendentalen Hinwendung zum Gott Jesu Christi“.<sup>15</sup>

Dieses Kommunikationsgeschehen – sei es als „Dialog zwischen Gott und Mensch“ (E. J. Lengeling) oder als „Heiliger Austausch“ (Pius XI.) gefasst – geschieht mittels Sprache, Texten und Gesängen, Gesten, Zeichen und Symbolen, mittels Riten und Ritualen also, die zum Gesamtgeschehen „Gottesdienst“ komponiert sind. „Die meisten der in der Liturgie verwendeten Zeichen und Symbole, Riten, Texte und Gesänge sind weniger mit der Offenbarung gegebene unveränderliche Wahrheiten als vielmehr Ausdruck einer bestimmten Kultur, einer Art des Denkens und Handelns, Ausdruck überliefelter Konzepte von Sinnstiftung, die sich in der Gegenwart je neu zu bewähren haben und auf Zukunft hin zu entwerfen sind.“<sup>16</sup> Wenn die Konzilsväter in der Liturgiekonstitution eine „allgemeine Erneuerung der Liturgie“ in Auftrag gaben, so zollten sie damit diesem Wissen Rechnung. Dabei war diese Erneuerung eindeutig pastoral orientiert: Jede Veränderung der rituellen Vollzugsgestalt sollte den mitfeiernden Gläubigen dazu verhelfen, „in der heiligen Liturgie die Fülle der Gnaden mit größerer Sicherheit“ zu erlangen (SC 21). Die Riten, Zeichen und Symbole sind kein überflüssi-

<sup>14</sup> W. Haunerland (Träger und Gäste. Zu unterschiedlichen Rollen von unterschiedlichen Mitfeiernden, in: Gd 34 [2000] 185–87) gibt zu bedenken, dass neben aktiven Trägern der Liturgie in unseren Gottesdiensten durchaus auch mit schlichten „Besuchern“ zu rechnen ist. Es soll gar nicht bestritten werden, dass es auch „Gäste“ gibt, die im Grunde von den gottesdienstlichen Vollzügen weit entfernt sind, doch hier soll gerade auch diese „Gruppe“ bewusst als am Kommunikationsgeschehen Gottesdienst Teilnehmende verstanden werden, die zwar u.U. „nur“ beobachten oder sich kritisch distanzieren, dennoch aber von Gott Angesprochene sind. Es wird bewusst mit der Möglichkeit gerechnet, dass das Angesprochenwerden sie „wandelt“.

<sup>15</sup> Klöckener, Zukunftsperspektiven: Gottesdienst als kulturelles Phänomen (s. Anm. 2), 19. – Forschungen zu den sog. „rituell studies“ finden in Europa hauptsächlich durch die Niederländer P. Post, G. Lukken und deren Mitarbeiter statt. Vgl. zusammenfassend: P. Post, Interference and Intuition. On the Characteristic Nature of Research Design in Liturgical Studies, in: QuLi/Studies in Liturgy 81 (2000), 48–65.

<sup>16</sup> Klöckener, Zukunftsperspektiven: Gottesdienst als kulturelles Phänomen (s. Anm. 2), 19.

ger Zierrat – so lässt sich schließen –, sondern verleihen dem Gehalt des Gefeierten Gestalt und ermöglichen dem Menschen damit den Eintritt in die Feier des Erlösungsgeschehens.

Die jüngsten Diskussionen um das Für und Wider der Liturgiereform im Zuge des Zweiten Vatikanums zeigen, wie sensibel dieser Bereich der symbolisch-rituellen Kommunikation in der Liturgie ist: „Im Ritual können die Menschen in sich gehen, ihr Leben ausdrücken, mit den Symbolen des Glaubens verbinden, für Gott öffnen und durch seine Gnade zur Heilsgeschichte werden lassen – all dies in Lobpreis und Dank.“<sup>17</sup> Das je persönliche Leben mit all seinen Höhen und Tiefen, Fragen, Anfeindungen und Zweifeln auf der einen Seite und die Feier des Mysteriums auf der anderen Seite sind also keine Gegensätze, sondern greifen ineinander. In der Liturgie erhält der Einzelne die Möglichkeit, seine eigenen Erfahrungen im Erfahrungsraum der Kirche aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu deuten und darüber hinaus ggf. zu wandeln angesichts der Zusage des Reiches Gottes. Im gleichen Maße ist Liturgie nie allein Feier des Einzelnen oder für den Einzelnen, sondern immer Handlung der Kirche selbst und damit kein privates Tun. Es ist immer die ganze Kirche, das ganze Volk Gottes, geeint und geordnet unter der Leitung des Bischofs, die Liturgie feiert. Dies gilt auch, wenn nicht immer der Bischof anwesend ist: Er ist der erste Liturge seiner Diözese. In diesem Sinn ist – insbesondere gilt dies

für die Feier der sonntäglichen Eucharistie – jede Liturgie Handlung und Darstellung der Kirche selbst. Oder mit anderen Worten: Ihrem Wesen nach ist Liturgie „eine Epiphanie der Kirche“<sup>18</sup>.

Aber: Greifen diese Überlegungen auch für den Menschen des gerade angebrochenen 3. Jahrtausends? Ist es dem Suchenden, Fragenden, Zweifelnden, Beobachtenden, dem, der versucht, Christ zu sein, überhaupt noch möglich, an dem Symbolsystem des Gottesdienstes der Kirche teilzunehmen? Ist die rituelle Kommunikation in der Liturgie nicht zu fremd geworden?

Wie jedes Ritual lebt auch die Liturgie von der steten Übung. Durch schlichtes Dabeisein wird es erlernt, durch Mittun entfaltet es seine Kraft. Für die Gemeinden ergibt sich daraus ein klarer Auftrag: Sie sollten bewusst zur Mitfeier einladen und auch jene, die mit den liturgischen Vollzügen noch nicht so vertraut sind, in ihre Feiergemeinschaft gezielt integrieren. Geraide die Kerngemeinde – die Gläubigen also, die regelmäßig die Gottesdienste der Kirche mitfeiern – muss es als ihre Aufgabe verstehen, für die anderen, die nur hin und wieder den Ruf Gottes hören und zum Gottesdienst kommen, „Zeremoniäre“ oder „Souffleusen“ zu sein, um ihnen in das gefeierte Geschehen hineinzuhelfen. Dies kann durchaus als „aktive Öffentlichkeitsarbeit“ verstanden werden.

Verkauft man Gottesdienst jedoch zu billig, das heißt versucht man – so ist häufig bei Erstkommunionfeiern, Trauungen

<sup>17</sup> A. Odenthal, Lebenswelt und Ritual. Überlegungen zu einem notwendigen Spannungsverhältnis menschlicher Erfahrung und liturgischen Feierns, in: LJ 54 (2004), 85–103, hier 90f; *Ders.*, Liturgie als Ritual. Theologische und psychoanalytische Überlegungen zu einer praktisch-theologischen Theorie des Gottesdienstes als Symbolgeschehen (Praktische Theologie heute 60), Stuttgart 2002.

<sup>18</sup> Johannes Paul II, Ap. Schreiben zum XXV. Jahrestag der Konzilskonstitution *Sacrosanctum Concilium* über die Heilige Liturgie Vicesimus quintus vom 4. Dezember 1988. (VAS 89), Bonn 1989, n. 9a.

etc. zu beobachten – die „Schwelle“ möglichst niedrig zu halten, indem das gottesdienstliche Geschehen letztendlich banalisiert oder simplifiziert wird, geschieht genau das Gegenteil: „Diätkost“ sättigt nicht, sondern lässt auf Dauer verhungern. Gottesdienst darf aber fordern und muss sogar herausfordern.

### 2.3 „Die Kirche ist immer eine Kirche der Gegenwart“ (Johannes Paul II.)

In dem eingangs zitierten Brief erinnern die Bischöfe Frankreichs mehrmals an eine Predigt, die Papst Johannes Paul II. während seines Pastoralbesuches im September 1995 in Reims hielt: „Die Kirche ist immer eine Kirche der Gegenwart. Sie betrachtet ihr Erbe nicht als den Schatz einer überholten Vergangenheit, sondern als eine kraftvolle Inspiration, um die Pilgerreise des Glaubens auf immer neuen Wegen voranzutreiben.“<sup>19</sup> Für die Feier der Liturgie als Selbstvollzug und Selbstdarstellung der Kirche gilt dies in besonderem Maße, ist sie doch Mitte, Angelpunkt und Zentrum christlichen Lebens. Doch heißt dies nicht, dass die Vollzugsgestalt der Feier des Pascha-Mysteriums immer anders sein müsste, nein: es braucht eine gewisse Treue und Verlässlichkeit im Ritual, denn auch für die christliche Liturgie gilt, was der Rabbiner *Jonathan Magonet* für die jüdische Liturgie formuliert: „Eine Liturgie – welchen Inhalts auch immer – kann Menschen von Kindheit an begleiten und zu bestimmten Zeiten eine besondere Bedeutung bekommen. Dadurch prägt sie sich tief in unser Herz und unser Bewusst-

sein ein. Sie symbolisiert für uns Ewiges, Verlässliches und Sichereres, selbst wenn wir uns dessen nicht immer bewusst sind.“<sup>20</sup> Keine Gegenrede ist, wenn betont wird, dass der Gefahr der Erstarrung in einmal festgezogenen Formen dennoch begegnet werden muss – trotz des Wissens, dass Veränderungen die heftigsten Gefühle auslösen können –, denn nicht die Gestalt, die rituelle Ausformung, sondern der Inhalt ist das Wesentliche. Die „kraftvolle Inspiration“ erwächst aus der vergegenwärtigenden Feier des Pascha-Mysteriums, die der Gemeinschaft der Christen bis zum Ende der Zeiten aufgegeben ist. „Wer die Zukunft des Gottesdienstes entwerfen will, hat sich gleichwohl in die liturgische Tradition der Kirche hineinzustellen und sich zu ihr zu bekennen. Aber er hat sie von der Gegenwart her je neu zu lesen. Das verlangt auch, dass die für die Kirche und insbesondere ihren Gottesdienst nicht günstigen kulturellen und gesellschaftlichen Verhältnisse wahrgenommen und als eine der Koordinaten des heutigen Lebens aufgegriffen werden, einschließlich der Säkularisationstendenzen, die auf eine fortschreitende Entkirchlichung hinauslaufen.“<sup>21</sup>

### 3. Zukunft Gottesdienst?!

Wir haben gesehen, dass die Liturgie der Kirche ein ganzheitliches *Geschehen* ist, durch das die Feiernden in das Erlösungsgeschehen Christi mithineingenommen werden und im Feiern Anteil an der Erlösung erhalten. Dieses Wesen der Liturgie ist unveränderbar. Anders verhält es

<sup>19</sup> Predigt in Reims am 22. September 1996, Nr. 5 (zitiert nach *Den Glauben anbieten* [s. Anm. 1], 9f).

<sup>20</sup> *J. Magonet*, Vorwort, in: *Das jüdische Gebetbuch*. Hg. v. *J. Magnonet* in Zusammenarbeit mit *W. Homolka*. Bd. I: *Gebete für Schabbat, Wochentage und Pilgerfeste*, Gütersloh 1997, 11f.

<sup>21</sup> *Klöckener*, Zukunftsperspektiven: Gottesdienst als kulturelles Phänomen (s. Anm. 2), 40.

sich mit der Ausdrucksgestalt der Liturgie; diese steht in Wechselwirkung mit dem kulturellen Gepräge der jeweiligen Zeit und Umwelt. Es ist nicht leicht, die beiden Ebenen – die ontologische Dimension der Liturgie und ihre gewachsenen und veränderbaren Ausdrucksdimensionen – auseinander zu halten und gleichzeitig miteinander zu vermitteln. Will man jedoch den konstatierten Hiatus zwischen Gegenwartskultur und liturgischem Erbe zu schließen versuchen, wird man aufmerksam die Zeichen der Zeit studieren müssen, da auch Christen stets Menschen ihrer Zeit bleiben.

Schlaglichtartig seien dazu einige Punkte benannt.

### 3.1 „Kritische Sympathie und aufgeweckte Zeitgenossenschaft“

Weder „Verbiederung“ noch „Gegenspiel“ zum kulturellen Umfeld wird den Menschen der heutigen Zeit den Zugang zu den gottesdienstlichen Feiern der Kirche erleichtern. „Gefragt ist deshalb kritische Sympathie und aufgeweckte Zeitgenossenschaft, die vieles in der gegenwärtigen Kultur und Gesellschaft, vor allem ihr erstaunlich religiöses Gepräge nicht zuerst als Konkurrenz oder Bedrohung, sondern als Herausforderung und Frage, als mögliche Aufdeckung blinder Flecken im Christentum selbst und damit auch als echte Chance wahrzunehmen und zu bedenken versteht.“<sup>22</sup>

### 3.2 „Das Symbolische lebt von der Differenz“<sup>23</sup>

Gottesdienst ist keine „Vereinsversammlung“ von Katholiken oder Protestanten, sondern rituelle Gestalt des Evangeliums.<sup>24</sup> So bleibt der Liturgie wesenhaft ein Moment der Unvertrautheit, der Fremdheit, des Sich-Daran-Reiben-Müssens, des das Gewohnte-in-Frage-Stellens. Der Mensch wird das Geschehen der Erlösung, das in der Liturgie wieder und wieder Ereignis wird, nie ganz fassen können, denn Gott bleibt grundsätzlich der ganz Andere. Daher kann auch jede Erfahrung des Angesprochenseins durch diesen ganz Anderen nie zum vollen Verstehen und Begreifen führen. Man wird dies als Spezifikum der Liturgie integrieren lernen und den Ansatz überwinden müssen, dass Differenz immer „Unfreundlichkeit“ bedeutet. Die moderne Rezeptionsästhetik hat den Blick dafür geöffnet, dass Sinn *entsteht*, also auch etwas Prozesshaftes ist. Die Aufgabe heutiger Liturgie besteht darin, für die Menschen im Feiern einen entsprechenden Deutungsrahmen zu öffnen.

### 3.3 Jede Generation hat aufs Neue die Aufgabe, „in der Gedächtnisspur des Magnifikat“ zu bleiben<sup>25</sup>

Liturgie wird immer in der Spannung zwischen Vorgabe und erneutem Ereignis stehen und muss sich hüten vor Erstarrung oder Beliebigkeit: „Vorrangiger Maß-

<sup>22</sup> A. Schilson, Liturgie(-reform) angesichts einer sich wandelnden Kultur. Perspektiven am Ende des 20. Jahrhunderts, in: Liturgiereformen. Historische Studien zu einem bleibenden Grundzug des christlichen Gottesdienstes. FS A.A. Häußling OSB. Hg. v. M. Klöckener u.a. Bd. II: Liturgiereformen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. LQF 88, Münster 2002, 965–1002, hier 993.

<sup>23</sup> Odenthal, Lebenswelt und Ritual (vgl. Anm. 17), 95.

<sup>24</sup> Vgl. M. Meyer-Blanck, Inszenierung des Evangeliums. Ein kurzer Gang durch den Sonntagsgottesdienst nach der Erneuerten Agende, Göttingen 1997.

<sup>25</sup> A. Grözinger, Praktische Theologie als Kunst der Wahrnehmung, Gütersloh 1995, 79.

stab bleibt, dass den Menschen je im Heute das Evangelium Jesu Christi verkündigt und dieses in Wort und Zeichen gefeiert wird.“<sup>26</sup> Was heißt dies konkret?

- a) Angesichts der gegenwärtigen gesamtkulturellen Gegebenheiten brauchen Gottesdienste „schlichte und durchschaubare, auf elementare Riten und Symbole beziehungsweise symbolische Vollzüge konzentrierte und so auf Erkennbarkeit in ihrem ästhetischen Design ausgerichtete Formen und Strukturen.“<sup>27</sup>
- b) Gleichzeitig muss solch schlichtes, durchsichtiges liturgisches Handeln sensibel und offen bleiben für die Bedürfnisse der Menschen. So können bisher „unentdeckte Erlebnisräume“ eröffnet werden.<sup>28</sup>
- c) Notwendig erscheint „eine radikale Umkehr vom Übergewicht des Wortes zugunsten einer reichen Symbolik ..., die in gekonnter Präsentation wortlos und selbst-verständlich sein und daher sprach-los in Zeichen und Vollzug wirken (!) könnte, ohne in falscher mystagogischer, genauer: katechetischer Anstrengung um ihre Prägnanz und Aussagekraft gebracht zu werden.“<sup>29</sup>
- d) Mehr denn je hat religiöse Rede, in Predigt und Gebet, auf die Integrität der Aussage zu achten. Die Predigt muss das Evangelium ansagen, das Gebet rühmend der Heilstaten Gottes

gedenken, denn nur so ist der Mensch als Zeitgenosse der Taten Gottes ernstgenommen. *Angelus A. Häußling*, „Die Anamnese befreit das Gebet von dem fatalen Zwang, von Neugier zu Neugier zu rennen zu müssen und doch immer schon gleich veraltet zu sein. Und das Gesetz des Judentums und der alten Kirche, jedes Gebet habe mit Doxologie zu schließen, gibt der religiösen Rede heute jene Unverwechselbarkeit, die es aus der Wortflut von Information, Werbung und Propaganda heraushebt und wirklich modern macht.“<sup>30</sup>

#### Weiterführende Literatur:

- M. Klöckener*, Zukunftsperspektiven: Gottesdienst als kulturelles Phänomen – eine katholische Betrachtung, in: *Gottesdienst und Kultur. Zukunftsperspektiven*. Hg. v. *H. Kerner*, Leipzig 2004, 17–61.
- A. Schilson*, Liturgie(-reform) angesichts einer sich wandelnden Kultur. Perspektiven am Ende des 20. Jahrhunderts, in: *Liturgiereformen. Historische Studien zu einem bleibenden Grundzug des christlichen Gottesdienstes*. FS A.A. Häußling OSB. Hg. v. *M. Klöckener* u.a. Bd. II: *Liturgiereformen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart*, Münster 2002 (LQF 88) 965–1002.
- K.-H. Bieritz*, Zwischen ‚Verbiederung‘ und Gegenspiel: Liturgisches Handeln im Erlebnishorizont, in: *WzM* 48 (1996) 488–501.

<sup>26</sup> *Klöckener*, Zukunftsperspektiven (s. Anm. 2), 61.

<sup>27</sup> *Schilson*, Liturgie(-reform) (s. Anm. 22), 995.

<sup>28</sup> Vgl. *Schilson*, Liturgie(-reform) (s. Anm. 22), 995.

<sup>29</sup> *Schilson*, Liturgie(-reform) (s. Anm. 22), 997.

<sup>30</sup> A. A. Häußling, Religiöse Sprache und sakrale Symbole in einer säkularisierten Welt, in: *Ders.*, Christliche Identität aus der Liturgie. Theologische und historische Studien zum Gottesdienst der Kirche. Hg. v. M. Klöckener u.a., LQF 79, Münster 1997. 58–70.68.

Die Bischöfe Frankreichs ermuntern dazu, *Vertrauen* als Baustein für das Leben der Kirche zu wählen. Die Liturgie der Kirche, in der auf einzigartige Weise die Mitte der Zeit in vergegenwärtigendem Gedächtnis der Vergangenheit eingeholt wird, um echte Zukunft zu eröffnen, ist der herausragende Ort, um *Vertrauen* zu Gott zu erleben und wachsen zu lassen, denn hier stehen die Glaubenserfahrungen der Kirche als Erfahrungsraum zur Verfügung. „Wer aus diesem Bewußtsein Li-

turgie gestaltet, trifft mitten ins Herz der Gegenwart und baut jene Brücken, die die Mitte des Christlichen und seiner Gottesdienste einer suchenden Zeit erschließen.“<sup>31</sup>

**Die Autorin:** *Dr. theol. Birgit Jeggle-Merz, geb. 1960, ist Akademische Rätin im Arbeitsbereich Dogmatik und Liturgiewissenschaft an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.*

<sup>31</sup> Schilson, Liturgie(-reform) (s. Anm. 22), 1001f.